

Artikulation, Anerkennung und Adressierung in digitalen Kontexten

Fragen und Suchen nach Subjektivationsmechanismen

Christoph Schröder & Michael Asmussen

Einleitung

Verstehen wir aus einer postdigitalen Denkart Digitalität »als Knotenpunkt zur Beschreibung quantitativer sowie qualitativer Veränderungen materiell-kultureller Bedingungen«¹ und erkennen wir an, dass unser Leben, Denken und Artikulieren nicht mehr losgelöst von digitalen Medientechnologien vorstellbar ist, so gibt diese Betrachtungsweise Anlass zu der Überlegung, welche Subjekte aus einer durch digitale Medien geprägten Gesellschaft hervorgehen, welche Selbst- und Weltverhältnisse sie entwickeln und unter welchen Machtbedingungen sie agieren. Es ist dabei anzunehmen, dass Artikulationsformen in Sozialen Medien eine nicht weniger zentrale Rolle für die Subjektgenese spielen, als dies bei anderen biografischen Durchgangslinien unter Bedingungen institutioneller Einbettungen (z.B. im Aufwachsen in Familien, bei Schul- oder Berufsausbildung oder dem Aufwachsen und Leben unter staatlich organisierten Bedingungen) der Fall ist. Wie aber lässt sich

¹ Klein, Kristin: »Ästhetische Dimensionen digital vernetzter Kunst: Forschungsperspektiven im Anschluss an den Begriff der Postdigitalität«, in: KULTURELLE BILDUNG ONLINE (2019), o. S., DOI: 10.25529/92552.527.

die postdigitale Annahme einer engen Verwobenheit von Digitalität und Subjekt empirisch einlösen?

In diesem Beitrag wird eine Perspektive eingenommen, die das relationale Wechselspiel aus Artikulations-, Adressierungs- und Anerkennungsprozessen im Gebrauch digitaler Technologien in den Blick nimmt, welche hier als Durchgangslinien der Subjektgenese im Kontext einer von digitalen Technologien geprägten Gesellschaft verstanden werden. Der Fokus wird deshalb auf die Begriffe der Adressierung, Anerkennung und Artikulation mit einem relationalen und performativen Verständnis gelegt, um der »Performativität der Praxis«² und einem performativen Kulturverständnis³ gerecht zu werden, die dem Forschungsvorgehen des Projektes »Onlinelabor für Digitale Kulturelle Bildung« zugrunde liegen. Im Vordergrund stehen dabei nicht die individuellen Dispositionen oder die Beschreibung übersituational angelegter Subjektformen, sondern die in Praktiken und Situationen vorgefundenen performativen Interferenzen zwischen Subjekten, sozialen Praktiken und digitalen Technologien.

Während subjektivationstheoretische Arbeiten bereits hilfreiche Ansätze für die Beschreibung wirksamer machtförmiger Dispositive in Sozialen Medien liefern⁴, geht es in der vorliegenden Arbeit um die konkrete Anwendung eines subjektivationstheoretischen Analyserahmens, vergleichbar mit anderen fallanalytischen Arbeiten.⁵ Der

-
- 2 Alkemeyer, Thomas/Buschmann, Nikolaus/Michaeler, Matthias: »Kritik als Praxis. Plädoyer für eine subjektivierungstheoretische Erweiterung der Praxis-theorien«, in: Thomas Alkemeyer/Volker Schürmann/Jörg Volbers (Hrsg.), *Praxis denken. Konzepte und Kritik*, Wiesbaden: Springer VS 2015, S. 25–50, hier: S. 36.
- 3 Volbers, Jörg: *Performative Kultur. Eine Einführung*. Wiesbaden: Springer VS 2014.
- 4 Blublitz, Hannelore: »Im Beichtstuhl der Medien – Konstitution des Subjekts im öffentlichen Bekenntnis.«, in: *Österreichische Zeitschrift für Soziologie*, 39 (2014), S. 7–21. DOI: 10.1007/s11614-014-0128-4.
- 5 Vgl. Geimer, Alexander/Burghardt, Daniel: »Die Mediatisierung von Subjektivierungsprozessen. Geschlechternormen im Kontext der Subjektnorm des disziplinierten Selbst in YouTube-Videos und mimetische Praktiken der Subjektivierung«, in: Alexander Geimer/Steffen Amling/ Saša Bosančić (Hrsg.), *Subjekt*

vorliegende Versuch unterscheidet sich jedoch insofern von diesen Zugängen, als dass die hier vorliegende Fallvignette aus einer partizipativen Forschungsarbeit mit Nutzer:innen Sozialer Medien und nicht primär aus außenstehenden Beobachtungen im Feld hervorgeht

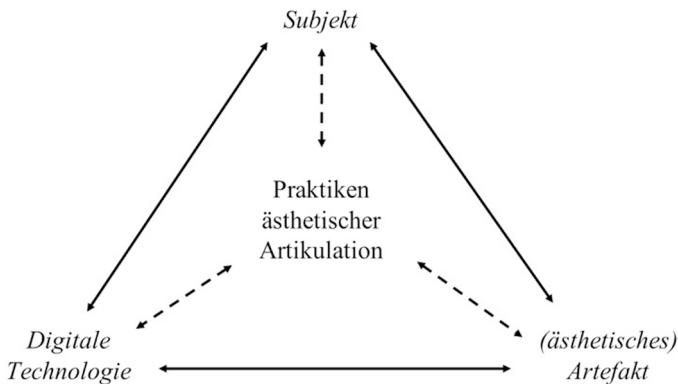
Vorgehen

Ausgangspunkt für die Untersuchung ist eine im vom BMBF geförderten Forschungsprojekt *Onlinelabor für Digitale Kulturelle Bildung* entstandene Fragenheuristik zu Praktiken ästhetischer Artikulation, die im Zusammenspiel von digitalen Technologien, Subjekten und ästhetischen Artefakten verortet wird. Zur Untersuchung dieser drei Pole wurde jeweils eine breit angelegte Literaturrecherche angestellt. Die Heuristik wurde erstellt, um stichpunktartige Zugänge zu einem im Forschungsprojekt erhobenen empirischen Korpus aus multimedialen Fallvignetten zu eröffnen.⁶

und Subjektivierung. Empirische und theoretische Perspektiven auf Subjektivierungsprozesse, Wiesbaden: Springer VS 2019, S. 235–256.

Vgl. Fischer, Felix: »Heart me!«. Eine Fallstudie zu der Frage, wie Jugendliche Bildsprache zur Identitätsbildung auf Instagram nutzen.« Pädagogische Korrespondenz 53 (2016), S. 93–107; vgl. Eickelmann, Jennifer: »Mediatisierte Missachtung als Modus der Subjektivation. Eine intraaktive, performativitätstheoretische Perspektive auf die Kontingenz internetbasierter Adressierungen«, in: Alexander Geimer/Steffen Amling/Saša Bosančić (Hg.), Subjekt und Subjektivierung. Empirische und theoretische Perspektiven auf Subjektivierungsprozesse, Wiesbaden: Springer VS 2019, S. 169–190.

6 Richter, Christoph/Schröder, Christoph/Thiele, Sabrina/Asmussen, Michael »Rahmenmodell zur Analyse von Praktiken der ästhetischen Artikulation in Sozialen Medien« [Technical Report], 2020, DOI: 10.13140/RG.2.2.18778.77768.

Abbildung 1: Modell ästhetischer Artikulation nach Richter et al.⁷

Für das im Forschungsprojekt verfolgte, subjektivationstheoretische Forschungsinteresse wurde insbesondere eine nach Nadine Rose⁸ beschriebene Frageherauskugel herangezogen, die zentrale Prozesse der Subjektwerdung in artikulativen Akten der Fremd- und Selbstdressierung sichtbar machen und eine Anknüpfung an die zentrale Frage nach ästhetischen Ausdruckspraktiken ermöglichen. Die Heuristik basiert auf einer Reihe von Arbeiten eines Forscher:innen-Teams um Norbert Ricken und daran anschließenden Überlegungen.⁹ Während die Ana-

7 Ebd., S. 3

8 Rose, Nadine: »Erziehungswissenschaftliche Subjektivierungsforschung als Adressierungsanalyse«, in: Alexander Geimer/Steffen Amling/Saša Bosančić (Hg.), *Subjekt und Subjektivierung*. Springer Fachmedien Wiesbaden 2019, S. 65–85, DOI: 10.1007/978-3-658-22313-7_4.

9 Reh, Sabine/Ricken, Norbert: »Das Konzept der Adressierung. Zur Methodologie einer qualitativ-empirischen Erforschung von Subjektivation«, in: Ingrid Miethe/Hans-Rüdiger Müller (Hg.), *Qualitative Bildungsforschung und Bildungstheorie*. Opladen, Verlag Barbara Budrich 2012, S. 35–56. Ricken, Norbert: »Anerkennung als Adressierung. Über die Bedeutung von Anerkennung für Subjektivationsprozesse«, in: Thomas Alkemeyer/Gunilla Budde/Dagmar

lyseheuristik bislang im als vorwiegend *sozial* gerahmten Setting des Schulunterrichts Anwendung gefunden haben, wird sie hier auf das Setting Sozialer Medien angewendet, um *soziomaterielle* Zusammenhänge digitaler Kultur für subjektivierende Adressierungsprozesse in den Blick zu nehmen.

Theorieverständnis

Wir betrachten Theorie als Werkzeug bzw. Brille, mit der Perspektiven eingenommen werden. Das Hauptanliegen dabei ist nicht, eine Theorie zu verifizieren oder falsifizieren, bzw. aus dem empirischen Material eine Gegenstandstheorie herauszuarbeiten. Ziel ist es, durch eine theoretische Perspektivierung spezifische Aspekte von Phänomenen sichtbar zu machen (während andere Aspekte damit notwendigerweise in den Hintergrund treten).

Die in diesem Beitrag genutzte Fallvignette dient zur Veranschaulichung des Mehrwerts unserer gewählten Perspektive und soll einen Einblick in Mechanismen der Subjektivierung in digitalen Medien ermöglichen, wenngleich dies auch keine systematische Aufschlüsselung aller empirisch beobachtbaren Subjektivierungsprozesse sein kann.

Das Verständnis von Theorie als Technologie der Perspektivierung lehnt sich z.B. an einige Arbeiten Kollers¹⁰ an, der sich mit der Beschrei-

Freist (Hg.), *Selbstbildungen. Soziale und kulturelle Praktiken der Subjektivierung*, Bielefeld: transcript Verlag 2013, S. 69–99. Ricken, Norbert/Rose, Nadine/Kuhlmann, Nele/Otzen, Anne: *Die Sprachlichkeit der Anerkennung. Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Pädagogik*, 93 (2017), S. 193–235, DOI: 10.1163/25890581-093-02-90000002; Rabenstein, Kerstin: »Wie schaffen Dinge Unterschiede? Methodologische Überlegungen zur Materialität von Subjektivierungsprozessen im Unterricht«, in: Anja Tervooren/Robert Kreitz (Hg.), *Dinge und Raum in der qualitativen Bildungs- und Biographieforschung* (= Schriftenreihe der DGfE-Kommission Qualitative Bildungs- und Biographieforschung, Band 2), Opladen: Barbara Budrich Verlag 2018, S. 15–36.

10 Koller, Hans-Christoph: »Bildung unter den Bedingungen kultureller Pluralität. Zur Darstellung von Bildungsprozessen in Wolfgang Herrndorfs Roman ›Tschick‹«, in: von Florian von Rosenberg/Alexander Geimer (Hg.), *Bildung un-*

bung von Bildungsprozessen befasst. Aus der Perspektive von Theorien transformatorischer Bildung untersucht Koller hierzu Figuren in Prosa-Texten. Er schreibt zu seinem Theorieverständnis:

»Die entscheidende methodische Herausforderung ist dabei darin zu sehen, dass es nicht darum gehen kann, literarische Texte zur Illustration bereits vorhandener theoretischer Konzepte einzusetzen. Es kommt vielmehr darauf an, das Irritations- und Erkenntnispotential solcher Texte zu nutzen, um neue Einsichten hervorzubringen und die der Analyse bzw. Interpretation zugrunde liegenden theoretischen Konzepte in Frage zu stellen, weiter zu entwickeln oder gänzlich zu transformieren.«¹¹

Genau dieses *Irritations- und Erkenntnispotential* zur Generierung neuer Einsichten mit Hilfe theoretischer Blickhilfen ist für die vorliegende Arbeit ein zentraler Ankerpunkt. Aus einer poststrukturalistischen Perspektive nach Foucault kann in diesem Sinne »Theorie als Analytik«¹² verstanden werden. Theorien machen nach diesem Verständnis Wirklichkeit intelligibel und schaffen damit erst ein Feld von Sichtbarkeiten und somit von möglichen Interventionen und Handlungen. Hierbei wird »nicht unterstellt, dass eine Wirklichkeit existiert, die es angemessen abzubilden gilt, wohl aber, dass die empirischen Gegenstände sich der Arbeit des Denkens entgegenstellen und dieses immer wieder herausfordern, weil sie in Praktiken schon konstituiert sind«.¹³ Die empirische Verwendung eines theoriegeleiteten Analyserahmens muss also unter der Berücksichtigung erfolgen, dass theoretische Rahmenmodelle selbst »zum Moment einer Wahrheitspolitik [...]« werden,

ter den Bedingungen kultureller Pluralität, Wiesbaden: Springer Fachmedien 2014, S. 41–57; Koller, Hans-Christoph: Grundbegriffe, Theorien und Methoden der Erziehungswissenschaft. Eine Einführung. Stuttgart: Kohlhammer 2014, S. 169ff.

- 11 H.C. Koller: Bildung unter den Bedingungen kultureller Pluralität, S. 46f.
- 12 Wrana, Daniel: »Zur Methodik einer Analyse diskursiver Praktiken«, in: Fran-ka Schäfer/Anna Daniel/Frank Hillebrand (Hg.), Methoden einer Soziologie der Praxis. Bielefeld: transcript Verlag 2015, S. 121–144, hier S. 125.
- 13 Ebd.

die »[...] es ermöglicht, im Material zu arbeiten und Sichtbarkeiten zu produzieren«.¹⁴ Damit erkennen wir an, dass »mit Wissensproduktionen auch bestimmte Perspektiven zu sehen mitproduziert werden, die wiederum auf die WissensproduzentInnen und ihre Produktion zurückslagen«.¹⁵ Um dem daraus resultierenden Anspruch, unsere »Standortge- und Seinsverbundenheit« als Grundlage handlungspraktischer Beobachtungen¹⁶ so transparent wie möglich zu machen, wurde eine ausführliche Beschreibung unseres analytischen Vorgehens an anderer Stelle veröffentlicht.¹⁷

Artikulation, Adressierung, Anerkennung als subjektivierende Durchgangspunkte

Subjektivierung

Eine relational-performative Perspektive, wie sie in Praxistheorien vertreten wird, muss mit ihrem begrifflich-analytischen Instrumentarium konsequent auch als Forschungsprogramm verstanden werden. Der in diesem Abschnitt dargelegte Begriffsapparat ist also nicht nur beschreibend, sondern wird mit dem bereits ausgeführten Theorieverständnis operativ.¹⁸

14 Ebd.

15 Forster, Edgar: »Radikale Performativität«, in: Christoph Wulf/Jörg Zirfas (Hg.), Pädagogik des Performativen. Theorien, Methoden, Perspektiven, Weinheim/Basel: Beltz 2007, S. 224–237, hier S. 234.

16 Bohnsack, Ralf: »Praxeologische Methodologie«, in: Ders. (Hg.), Rekonstruktive Sozialforschung, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 1999, S. 192–211, hier S. 200 [Herv. i.O.].

17 Vgl. Schröder, Christoph/Asmussen, Michael: Adressierung in digitalen Kontexten. Anwendung einer adressierungsanalytischen Heuristik, 2020, DOI: <https://doi.org/10.13140/RG.2.2.30812.72328>.

18 Vgl. D. Wrana: Zur Methodik einer Analyse diskursiver Praktiken (wie Anm. 11), S. 125.

Bevor wir aber zu Artikulation, Adressierung und Anerkennung (den theoretischen Kernbegriffen des vorliegenden Beitrages) kommen, sei in Kürze das angenommene Subjektivierungsverständnis dargelegt. Wenn es aus praxistheoretischer Sicht um Subjekte geht, dann muss das Spannungsfeld von *Praktik* und *Subjekt* verhandelt werden. Praktiken sind mit Reckwitz »know how abhängige und von einem praktischen ›Verstehen‹ zusammengehaltene Verhaltensroutinen, deren Wissen einerseits in den Körpern der handelnden Subjekte ›inkorporiert‹ ist, die andererseits regelmäßig die Form von routinisierten Beziehungen zwischen Subjekten und von ihnen ›verwendeten‹ materialen Artefakten annehmen.«¹⁹ Praktiken sind also wissensbasiert, sozial und materiell. Sie sind regelmäßig wiederkehrende, geteilte Verhaltensroutinen, die dem Sozialen Stabilität und Erwartbarkeit geben. Die Frage nach dem Subjekt in Praktiken beantwortet Reckwitz aus poststrukturalistischer Sicht.²⁰ Für ihn geht es um den »Prozess der ›Subjektivierung‹ oder ›Subjektivation‹, in dem das Subjekt unter spezifischen sozial-kulturellen Bedingungen zu einem solchen ›gemacht‹ wird«.²¹ Das Subjekt ist hier »als eine sozial-kulturelle Form zu verstehen, als kontingentes Produkt symbolischer Ordnungen, welche auf sehr spezifische Weise modellieren, was ein Subjekt ist, als was es sich versteht, wie es zu handeln, zu reden, sich zu bewegen hat, was es wollen kann«.²² Reckwitz betont das Gewordensein im Rahmen kollek-

-
- 19 Reckwitz, Andreas. »Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken: Eine sozi-altheoretische Perspektive«, in: Zeitschrift für Soziologie, 32 (2003), S. 282–301, hier S. 289.
- 20 Vgl. Reckwitz, Andreas: »Auf dem Weg zu einer praxeologischen Analyse des Selbst«, in: Pascal Eitler/Jens Elberfeld (Hg.), Zeitgeschichte des Selbst. Theraputisierung – Politisierung – Emotionalisierung, Bielefeld: transcript Verlag 2015, S. 31–45, hier S. 33; vgl. hierzu auch kritisch: Beer, Raphael/Sievi, Ylva: »Subjekt oder Subjektivation? Zur Kritik der Subjekttheorie von Andreas Reckwitz«, in: Österreichische Zeitschrift für Soziologie 35 (2010), S. 3–19.
- 21 Reckwitz, Andreas: Subjekt. Bielefeld: transcript Verlag 2012, S. 9f.
- 22 Reckwitz, Andreas: Das hybride Subjekt. Eine Theorie der Subjektkulturen von der bürgerlichen Moderne zur Postmoderne. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft 2012, S. 34.

tiver Ordnungen und kapriziert damit auf besagte Subjektpositionen und -kulturen. Alkemeyer und Buschmann nehmen hier eine andere Position ein.²³ Sie betonen das Zusammenspiel von »Passivität und Aktivität, Anpassung und Widerstand, Routine und Reflexivität«.²⁴ Hier entsteht für sie Mitspielfähigkeit. Das Subjekt ist eine »Verkörperung (an)erkannter Teilnahmebefähigung«²⁵, die relational entsteht. Agency entsteht mitten im Spannungsfeld von Praktik und Subjekt »als einer historisch und gesellschaftlich bedingten Möglichkeit, sich prinzipiell zu den Bedingungen verhalten zu können, denen sich diese Macht allererst verdankt«.²⁶ Von diesem relationalen Verhältnis der Subjektkonstitution ausgehend rahmt Alkemeyer das praxistheoretische Untersuchungsinteresse bei der Frage nach Subjektivierung:

»Wenn wir von Subjektivierung sprechen, interessieren wir uns dafür, wie Individuen durch ihr Engagement in sozialen Praktiken Welt- und Selbstverhältnisse eingehen, die es ihnen ermöglichen, nicht nur reproduzierend, sondern auch transformierend oder subversiv in der sozialen Welt tätig zu werden: Praktiken und ihre Subjekte konstituieren sich, so unsere These, gegenseitig und verändern somit auch gemeinsam ihre Gestalt.«²⁷

Was hier interessiert, ist nicht nur das kollektive Aufrechterhalten von Praktiken, sondern die Verwicklung von Subjekten in diese. Auch das

23 Vgl. Alkemeyer, Thomas/Buschmann, Nikolaus: »Befähigen. Praxistheoretische Überlegungen zur Subjektivierung von Mitspielfähigkeit«, in: Markus Rieger-Ladich/Christian Grabau (Hg.), Pierre Bourdieu: Pädagogische Lektüren. Wiesbaden: Springer Fachmedien 2017, S. 271–297.

24 Ebd, S. 274.

25 T. Alkemeyer/N. Buschmann /M. Michaeler: Kritik als Praxis. Plädoyer für eine subjektivierungstheoretische Erweiterung der Praxistheorien, (wie Anm. 2), S. 30.

26 T. Alkemeyer/N. Buschmann: Befähigen (wie Anm. 22), S. 273f.

27 Alkemeyer, Thomas: »Subjektivierung in sozialen Praktiken. Umrisse einer praxeologischen Analytik«, in: Thomas Alkemeyer/Gunilla Budde/Dagmar Freist (Hg.), Selbst-Bildungen. Soziale und kulturelle Praktiken der Subjektivierung. Bielefeld: transcript Verlag 2013, S. 33–68, hier S. 33f.

Forschungsteam um Ricken schließt mit seiner Adressierungsanalyse, auf die wir uns im Folgenden stützen werden, an diese Perspektive an. Für Ricken, der von Subjektivation spricht, bestehen Subjektivierungsprozesse aus vier Elementen. Erstens sei Subjektivation »ein sozialer, insofern machtförmiger Formations- und Transformationsprozess« an dem folglich nicht nur das Individuum beteiligt ist.²⁸ Zweitens sei Subjektivation damit »als wirkliche Hervorbringung zu verstehen«²⁹, die performativ im Tun, im Prozess erzeugt werde. Drittens »schließt dies zugleich aber die Berücksichtigung jeweiliger kultureller symbolischer Ordnungen ein, die als Horizonte jeweiliger Praktiken fungieren (aber diese nicht determinieren)«.³⁰ Und viertens schließlich sei Subjektivation damit nicht substanzialistisch zu verstehen, »sondern als figurative Gestalt und relationale Gestaltung«.³¹ Es gehe nicht um Subjektpositionen, sondern um tatsächliche Hervorbringungen von Subjektivität im praktischen Vollzug. Diesem Subjektivierungsverständnis schließen wir uns explizit an.

Im Folgenden werden wir auf Basis dieses Verständnisses die Begriffe der Anerkennung und Adressierung in Anlehnung an die Forschungsarbeit von Ricken et al. vorstellen.³² Ergänzt wird dieser Zugang durch den Begriff der Artikulation, der über die Beobachtung sprachlicher Phänomene hinausreicht, die im Rahmen der hier versammelten Veröffentlichungen in den Blick genommen werden. Ein Artikulationsbegriff, der neben der sprachlichen Verfasstheit von Artikulation auch andere Ausdrucksformen einbezieht, wird zuletzt als Ergänzung zur sprachbetonten Adressierung vorgeschlagen.³³

28 N. Ricken: Anerkennung als Adressierung (wie Anm. 8), S. 81.

29 Ebd.

30 Ebd.

31 Ebd. S. 82.

32 Vgl. S. Reh, N. Ricken: Das Konzept der Adressierung; N. Ricken: Anerkennung als Adressierung; N. Ricken et al.: Die Sprachlichkeit der Anerkennung; N. Rose: Erziehungswissenschaftliche Subjektivierungsforschung als Adressierungsanalyse; K. Rabenstein: Wie schaffen Dinge Unterschiede? (wie Anm. 8).

33 Jung, Matthias: »Making us explicit: Artikulation als Organisationsprinzip von Erfahrung«, in: Magnus Schlette/Matthias Jung (Hg.), Anthropologie der Ar-

Anerkennung

Ricken et al. benennen die Arbeiten Honneths als zentralen Ausgangspunkt eines gegenwärtigen Anerkennungsdiskurses. Als »Bestätigung oder Wertschätzung«³⁴ verstanden, wird Anerkennung nach Honneth als positive Bestärkung menschlicher Eigenschaften oder Verhaltensweisen begriffen, die ein heteronomes Identitätsverständnis implizieren: »Das Ich entwickelt und erlernt sich selbst *mit und von Anderen her* [...].«³⁵

Ausgehend von bereits vorliegender Kritik am positiven Anerkennungsmodell nach Honneth erweitern Ricken et al. den Begriff dabei um drei Facetten: Anerkannt zu werden bedeute erstens, Andere zuvor in ihrer Eigenheit und Freiheit anzuerkennen, damit diese in der Lage sind, aus freien Stücken anerkennen zu können – damit geht ein paradoxes Unabhängigkeitsverständnis einher, das von der Anerkennung Anderer abhängig ist.³⁶ Zweitens wird Anerkennung performativ und machttheoretisch angereichert, indem Anerkennung mit Butler als intersubjektive Unterwerfung und Überschreitung zugleich verstanden wird. Moderne Subjektivität wird hier angelegt in einem Spannungsfeld zwischen der Erfüllung von Erwartungen, Kategorien und Normen, »die nicht die eigenen sind«³⁷ und der zeitgleich selbstverantwortlichen Infragestellung eben jener. Drittens wird Anerkennung mit Identität zusammengedacht und darauf hingewiesen, dass mit jeder identifizierenden Anerkennung anderer eine selektive Reduktion einhergehe, die das identifizierte Subjekt verkenne. Diese Verkennung enthalte demnach ein produktives Moment, da sie Subjekte herausfordert, sich gegenüber identifizierenden Anerkennungen zu positionieren und auf sie zu reagieren. Aus dieser Grundlogik erwachse dabei die Notwendigkeit,

tikulation. Begriffliche Grundlagen und transdisziplinäre Perspektiven Würzburg: Königshausen & Neumann 2005, S. 103–142.

34 Ricken et al.: Die Sprachlichkeit der Anerkennung, (wie Anm. 8), S. 196.

35 Ebd. S. 197, Hervh. i. O.

36 Ebd., S. 199f.

37 Ebd. S. 200.

soziale Verhältnisse wiederholt durch erneute Akte der Anerkennung hervorzubringen.³⁸ Bei diesem erweiterten Anerkennungsverständnis werde vor allem »ihr stiftender, subjektkonstituierender Vollzugscharakter« betont, »der zusammen mit dem öffentlichen Auftreten als Subjekt eine besondere Selbstbeziehung allererst ermöglicht«.³⁹

Anknüpfend an die oben beschriebene, relationale praxistheoretische Denkart macht ein so verstandener Anerkennungsbegriff es erst möglich, Macht- und Subjektivierungsfragen praxistheoretisch in den Blick zu nehmen, da die bloße Beteiligung an sozialen Praktiken nicht hinreichend erklärt, wie normative Horizonte für die an den Praktiken Beteiligten geltend gemacht werden können. Menschen werden in dieser Erweiterung nach Ricken zu Subjekten »[...] weil sie in den – sich in (interaktiven) Praktiken vollziehenden – ›doings‹ und ›sayings‹ von anderen (als spezifische) anerkannt und adressiert werden. Subjektivation vollzieht sich daher (immer auch) als ein Anerkennungsgeschehen«.⁴⁰ Nach diesem Verständnis wird Anerkennung eng an Normativität geknüpft, hier verstanden als »bindende Kraft der Bewertung, die in Unterscheidungen [...] wirksam wird, und darüber jene Normen etabliert, an der sich diese Unterscheidungen orientiert«⁴¹. So versteht beispielsweise Bertram Anerkennung freier Individuen – im Anschluss an Hegels Überlegungen, wie in gemeinschaftlichen Zusammenhängen normative Ordnungen entstehen – als Voraussetzung von Normativität: »Normativität ist dort realisiert, wo einzelne die Freiheit haben, sich zu dem, was sie in der Welt und mit anderen machen, zu verhalten. Dies wiederum ist nach Hegels Verständnis erst dort gegeben, wo wechselseitige und reflexive Anerkennungsbeziehungen etabliert sind

38 Ebd. S. 201ff.

39 Pille, Thomas/Alkemeyer, Thomas: »Nochmal ganz langsam für Michele!« Ein praxeologisch-performativer Blick auf Anerkennungsprozesse und Differenzbildungen im Unterricht, in: Jürgen Budde/Martin Bittner/Andrea Bosse/Georg Rißler (Hg.), Konturen praxistheoretischer Erziehungswissenschaft, Weinheim: Beltz Juventa 2018, S. 150–172, hier S. 153

40 N. Ricken: Anerkennung als Adressierung (wie Anm. 8), S. 84.

41 T. Pille/T. Alkemeyer: »Nochmal ganz langsam für Michele!« (wie Anm. 38), S. 151.

[...]«.⁴² Umgekehrt beschreiben Reh und Rabenstein, dass nach Butler Anerkennung »ganz grundsätzlich nicht ohne vorgehende, allerdings immer wieder im Tun, im Aufruf, zu bestätigende Normen von Anerkennbarkeit zu denken«⁴³ seien. Beide Stoßrichtungen legen nahe, dass Normativität und Anerkennung in einem sich gegenseitig bedingenden performativen Verhältnis beschrieben werden müssen.

Mit der Annahme von Anerkennung als normativem Motor von Subjektivierungsprozessen in Sozialen Praktiken stellt sich anschließend jedoch die Frage, »wie denn die Epigenesis des Selbst von den Anderen her sowohl theoretisch als auch empirisch überzeugend konzipiert werden kann«.⁴⁴ Zu diesem Zwecke schließen wir uns dem Versuch an, Anerkennung als eine Art theoretisches ›Backend‹ zu begreifen, welches in Form von Adressierungen wirksam in Erscheinung tritt und beobachtbar wird. Im Folgenden wird beschrieben, wie eine solche »empirisch orientierte Umwendung« denkbar wird.⁴⁵

Adressierung

Vor dem Problem des Sichtbarmachens der Konstitution von Subjektivität durch machtformige Anerkennungsprozesse schlägt Ricken vor, »Anerkennung als Adressierung zu operationalisieren und damit als grundsätzliche Struktur in und von Kommunikation wie Interaktion insgesamt zu interpretieren«.⁴⁶ Adressierung impliziert dabei mehr als

-
- 42 Bertram, Georg W.: »Improvisation und Normativität«, in: Hans-Friedrich Bornmann/Gabriele Brandstetter/Annemarie Matzke (Hg.), *Improvisieren: Paradoxien des Unvorhersehbaren: Kunst, Medien, Praxis*, Bielefeld: transcript Verlag 2010, S. 7–21, hier S. 29.
- 43 Reh, Sabine/Rabenstein, Kerstin: »Normen der Anerkennbarkeit in pädagogischen Ordnungen. Empirische Explorationen zur Norm der Selbstständigkeit«, in: Norbert Ricken/Nicole Balzer (Hg.), *Judith Butler: pädagogische Lektüren*, Wiesbaden: Springer VS 2012, S. 225–246, hier 229f.
- 44 Vgl. Ricken et al.: Die Sprachlichkeit der Anerkennung (wie Anm. 8), S. 202.
- 45 Ebd. S. 203.
- 46 N. Ricken: Anerkennung als Adressierung (wie Anm. 8), S. 92.

eine bloße Anrufung oder »Interpellation«, die nach Althusser beispielsweise eine vorwiegend institutionell autorisierte Ansprache meint, die Subjekten eine Rolle zuweist und sie in spezifischen Zusammenhängen rekrutiert.⁴⁷ Adressierung wird vielmehr als »grundsätzliche Struktur in und von Sozialität und Interaktion« sowie »basale Operation der Subjektivierung« aufgefasst, bei der jede Ansprache von jemandem als spezifische:r Jemand das antizipierte Subjekt performativ hervorbringt.⁴⁸ Erweitert wird die lineare Vorstellung einer abgeschlossenen Anrufung darüber hinaus durch Notwendigkeit performativer Wiederholung, wie sie Butler betont. Im sich notwendigerweise wiederholenden Wechselspiel von Adressierungen und Re-Adressierungen liegt dabei immer auch die Möglichkeit, dass die für geltend angenommenen Normen, auf Basis derer Adressierung vollzogen wird, re-establiert oder de-stabilisiert werden.⁴⁹ Daraus folgt, dass Adressierung als »mehrfach re-kursives soziales Phänomen konzipiert und untersucht werden« muss, das neben einer beobachteten Adressierung auch die Reaktionen und die Möglichkeiten zu reagieren in den Blick nimmt.⁵⁰ Die zur Adressierungsanalyse vorliegenden Arbeiten unterteilen hierbei verschiedene analytische Dimensionen von Adressiertheit, die im methodischen Teil dieser Arbeit zusammengefasst beschrieben werden. Ricken et al. betonen, dass der Zugang zum Anerkennungsgeschehen durch Adressierung »nicht mit diesem in eins⁵¹ falle, sondern im Verständnis von Anerkennung Aspekte der Selbstbezüglichkeit öffne:

»Denn wenn Subjektivation sowohl meint, eine Position einzunehmen, die von anderen zugeschrieben oder anerkannt wird, als auch darauf fokussiert, wie und als wer man sich dazu in ein Verhältnis setzt – ohne dass dabei dieses ›Sich‹ etwas wäre, was sich aus dem Anerkennungsgeschehen herausrechnen ließe –, dann steht damit die

47 Ebd. S. 93; vgl. ebenfalls Rose: Erziehungswissenschaftliche Subjektivierungsforschung als Adressierungsanalyse (wie Anm. 8), S. 71f.

48 Ebd. S. 73.

49 Ebd. S. 72.

50 Ebd. S. 74.

Frage der Selbstbezüglichkeit und ihrer jeweiligen (sozial justierten) Figuration bzw. Formation neuerlich im Blickpunkt.«⁵¹

Mit dem Begriff der »Selbstverhältnishaftigkeit« betonen Ricken et al. dabei ein Subjektivitätsverständnis als differenzbetontes Selbst-Weltverhältnis, das nicht als substanzialistische Identität gelesen wird. Mit der Adressierungsrhetorik gelesen, wird Anerkennung damit verstanden als »Umgehen mit Selbstverhältnishaftigkeit«, mit drei zentralen Folgen: (1) Adressierungen an eine Person lassen sich als Adressierung an ihr Selbstverhältnis lesen. Vor einer normativen Perspektive kommen den sich dabei öffnenden »Rekursivitätsspielräumen« ebenfalls »unterschiedliche moralische Geltungen« zu.⁵² (2) Anerkennung kann dann als Wertschätzung und Bestätigung verstanden werden, die »Respekt vor der 1. Integrität/ Vulnerabilität (Verletzbarkeit), 2. Subjektivität/Angewiesenheit und 3. Identität/ Alterität [...] des anderen als Anderen« meint, die in der Anerkennung einer »Nichtvertretbarkeit« des anderen begründet liegt. (3) Mit diesem Verhältnis zur Selbsthaftigkeit ist darüber hinaus eine Performativität implizit, die ausschließt, dass »Selbst« apriorisch vorliegt, sondern sich in Interaktion mit anderen figuriert. »Als wer ich mich selbst verstehe und welches Verhältnis ich zu mir einnehme, lässt sich nicht von den Erfahrungen trennen, wie und als wer ich von anderen angesprochen und besprochen bzw. behandelt werde.«⁵³

Artikulation

In den beschriebenen Adressierungsanalysen wird wiederholt ein sprachenbetonter Interaktionsmodus nahegelegt, wenngleich unterstrichen wird, dass »Adressiertheit in Praktiken nicht nur sprachlich, sondern auf verschiedenen Ebenen, in verschiedenen Modi erzeugt wird.«⁵⁴ In der konkreten Analyse der herangezogenen Forschungsbe-

51 N. Ricken et al.: Die Sprachlichkeit der Anerkennung (wie Anm. 8), S. 216.

52 Ebd. S. 217.

53 Ebd. S. 218.

54 S. Reh/N. Ricken: Das Konzept der Adressierung (wie Anm. 8), S. 43.

träge werden außersprachliche Adressierungspotenziale jedoch nicht eingelöst und überwiegend verschiedene »sprachliche Formen [...], mit denen adressiert bzw. mit denen Adressiertheit hergestellt wird«⁵⁵ in den Blick genommen, die andere nicht-sprachliche oder implizierte Adressierungen aus den Blick geraten lassen.

Um die in diesem Kontext zugrundeliegenden multimedialen Fallvignetten nicht nur aus einer rein sprachanalytischen Perspektive in den Blick zu nehmen, möchten wir vorschlagen, Adressierungen generell als Artikulationen aufzufassen, verstanden als »meist okkasionelle, manchmal planmäßige [...] Explikation menschlicher Erfahrung durch die Performanz von symbolischen Akten«.⁵⁶ Artikulation wird dabei nicht nur als menschliche Fähigkeit, sondern als die zentrale anthropologische Grundoperation verstanden, mit der menschliche Erfahrung und eudämonistische Entwürfe performativ in die Welt getragen werden. Wir orientieren uns dabei vor allem an den Ausführungen von Jung zu einem anthropologischen Artikulationsverständnis. Für die vorliegende Arbeit ist insbesondere Jungs Kritik an der »Ausblendung der Multimedialität menschlichen Symbolgebrauchs«⁵⁷ bedeutsam, da hierin die entscheidende Öffnung gegenüber anderen symbolischen Artikulationsformen gegeben ist (im Falle von Ausdrucksformen in Sozialen Medien können beispielsweise auch Bilder, Videos, technische Interaktionsformen oder nicht-lineare schriftliche Sinnzusammenhänge eine Rolle spielen, die nicht hinreichend im Sinne einer linearen sprachbasierten Konversation beschrieben werden können). Adressierung wird deshalb nicht als rein sprachlicher Akt verstanden, sondern als Form der menschlichen Artikulation – im Kontext digitaler Kultur kann dies unter anderem auch in Form der Nutzung von Emojis, dem Versenden eines Reaction-GIFs oder dem Verteilen eines ›Likes‹ beobachtet werden, während zugleich die technischen Grundlagen (z.B. die Herstellung von Sichtbarkeiten durch Sortierungsalgorithmen oder die

55 Ebd.

56 Jung: »Making us explicit«: Artikulation als Organisationsprinzip von Erfahrung (wie Anm 32), 2005, S. 106.

57 Ebd. S. 114, hier in Abkehr vom Expressivitätskonzept Brandoms.

Organisation des digitalen Interface, mit dem Artikulationen realisiert werden) immer in die Artikulation mit verwoben sind.

Anknüpfungsfähig ist der Artikulationsbegriff im Kontext der Subjektivierung ausgehend von der performativ-subjektivierenden Grundannahme, dass »das Subjekt nicht nur ›etwas‹ artikuliert, sondern es aus artikulativen Prozessen überhaupt erst hervorgeht«.⁵⁸ Damit wird unterstellt, dass Praktiken der Artikulation nicht nur als einseitige Kommunikation oder Zurschaustellung gegenüber sozialen Anderen verstanden werden können, sondern ein reflexives Moment enthalten, da sie das artikulierende Subjekt auf sich zurückwerfen und mit seiner eigenen Artikulation konfrontieren. Ein so verstandener Artikulationsbegriff enthält in dieser Hinsicht ebenfalls ein kontingentes Moment, indem Zugriffe auf ein ›Selbst‹ im Zuge von Artikulationsakten sich der vollständigen Planung einer Person entziehen können. Nach diesem Verständnis wird ein Individuum »von seinem Ausdruck immer wieder überrascht und findet den Zugang zu einem ›Innenleben‹ erst durch eine Reflexion auf das eigene Reflexionsgeschehen«.⁵⁹ Ein so angelegtes prekäres Verständnis von Subjektivität setzt eine dauerhafte Anstrengung zur »Verwirklichung des Selbst durch einen Ausdruck« voraus, die gleichermaßen zum epistemologischen Schlüssel der Selbst-Erfahrung wird, indem »das Selbst, das sich verwirklicht, erst erfahren[...]« werden kann.⁶⁰

Mit der Historizität von Artikulationen, wie sie Schwemmer beschreibt, kann überdies die performativen Herstellung von Kultur durch artikulative Akte in den Blick genommen werden.⁶¹ Nach Schwemmer sind Artikulationen (hier benannt als ›Äußerungen‹) abhängig von

58 Vgl. Jörissen, Benjamin: »Subjektivation und ästhetische Bildung in der post-digitalen Kultur«, *Vierteljahrsschrift für Wissenschaftliche Pädagogik* 94 (2018), S. 51–70.

59 Joas, Hans: *Die Kreativität des Handelns*, Berlin: Suhrkamp Verlag⁴ 2012, S. 119.

60 Kron, Thomas: *Zeitgenössische soziologische Theorien. Zentrale Beiträge aus Deutschland*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2010, S. 136.

61 Schwemmer, Oswald: *Kulturphilosophie: Eine medientheoretische Grundlegung*, Paderborn: Wilhelm Fink 2005.

sogenannten »Formfaktoren«, wie Umweltfaktoren, die eine »physische Veränderung im Ablauf organischer Prozesse« bewirken, sie sind aber ebenso »Produkt historischer Prozesse«, vor denen Äußerungsformen aktualisiert werden. Äußerungen können dabei selbst zu historischen Formfaktoren kristallisieren, die zur Grundlage neuer Äußerungen werden können.⁶² Die bei Schwemmer so beschriebene »doppelte Historizität« von Artikulation wird zum Ausgangspunkt eines Verständnisses von Kultur als »Welt der bereits geformten Äußerungsformen«⁶³, indem Äußerungen an historisch vorliegende Äußerungsformen anknüpfen und dabei wieder zur Grundlage folgender Äußerungsakte werden. Dieses Verständnis knüpft insbesondere an die Betonung von möglichen Re-Adressierungen an, die vor dem Hintergrund einer Adressierung möglich werden und Subjektivierung als performative Aktualisierung von Äußerungsformen begreifbar werden lassen. Ein so verstandener kultureller Artikulationsbegriff lässt dabei Anknüpfungen an digitale Kultur zu, vor deren historisch gewachsenen Formfaktoren (hier könnte man unter Anderem Begriffe wie Referenzialität, Algorithmizität und Gemeinschaftlichkeit nach Stalder⁶⁴ anlegen) Artikulationen in den Blick genommen werden können.

Vorgehen der Untersuchung

Mit dem Konzept der Adressierung wird nicht nur beschrieben, wie Anerkennung praktisch-kommunikativ realisiert wird, sondern es werden auch empirische Beobachtungen ausschnitthafter Selbstverhältnishaf tigkeiten möglich, indem artikulative Adressierungen zu untersuchbaren Adressierungsartefakten kristallisieren. Die hier herangezogenen Arbeiten zur Untersuchung von Anerkennung als Adressierung arbeiten

62 Ebd. S. 36.

63 Ebd. S. 37.

64 Stalder, Felix: Kultur der Digitalität. Berlin: Suhrkamp Verlag 2016.

dabei mit Frageheuristiken, die spezifische Dimensionen von Adressierung umfassen.

Als methodisches Vorgehen orientieren wir uns an der Frageheuristik zur Adressierungsanalyse aus den oben zusammengefassten Publikationen. Durch den in dieser Arbeit herangezogenen Artikulationsbegriff wird die Sprachlichkeit von Anerkennungs- und Adressierungsprozessen, wie sie der Frageheuristik inhärent ist, durch Formen multimedialer Artikulation erweitert. Ebenfalls wird die ursprüngliche Heuristik um den von Rabenstein vorgeschlagenen Aspekt der Materialität erweitert, um die Rolle digitaler Technologien besser berücksichtigen zu können.⁶⁵ Anders als die zugrundeliegenden Heuristiken unterscheiden wir im Weiteren zwischen ›Dimensionen‹ als eigenständige Fragekategorie und ›Aspekten‹, die quer zu den vorliegenden Dimensionen angelegt sind und im Zuge jeder Dimension berücksichtigt werden. Im Folgenden wird dargelegt, wie die Analysedimensionen und Teilaspekte in der hier angestellten Analyse angelegt sind.

Dimensionen

Organisation: Bei dieser generellen Grunddimension geht es um Fragen der Selektion und Reaktion von Adressierungen. »Wie wird wer als Angesprochene ausgewählt bzw. nicht ausgewählt? An was schließt diese Adressierung an? Wie wird darin die Turn-Übergabe angelegt und wie präfiguriert sie bestimmte Formen der Re-Adressierung?«⁶⁶

Normen & Differenzen: Bei dieser Dimension stehen Fragen nach der Situationsdefinition und den normativen Horizonten des Geschehens im Vordergrund, die ebenfalls in Verbindung mit Wissensordnungen untersucht werden können. Eine besondere Aufmerksamkeit erhalten

65 Vgl. K. Rabenstein: Wie schaffen Dinge Unterschiede? (wie Anm. 8).

66 N. Rose: Erziehungswissenschaftliche Subjektivierungsforschung als Adressierungsanalyse (wie Anm. 8), S. 79.

in diesem Falle Differenzierungen, die vor dem Hintergrund geltend angenommener Normen vorgenommen werden.⁶⁷

Position & Relation: Diese Dimension stellt die »Frage nach den Positionen und Relationen, die zwischen Adressierenden und Adressierten [...] entworfen werden«.⁶⁸ Es geht also darum, wer von wem welche Position im sozialen Geschehen zugesprochen bekommt und wie die Verhältnisse der Teilnehmenden untereinander zu verstehen sind.

Selbstverhältnis: In dieser spezifischen Dimension geht es im Wesentlichen um Fragen nach performativ hervorgebrachten oder geforderten Arbeiten am Selbst, die durch eine Adressierung sichtbar werden. Die Potenziale, sich selbst vor angerufenen Normen zu verorten, werden in diesem Verständnis auch als »Rekursivitätsspielräume«⁶⁹ bezeichnet.

67 Vgl. die Norm- und Wissensdimension, beschrieben bei N. Ricken et al.: Die Sprachlichkeit der Anerkennung, S. 213f. und N. Rose: Erziehungswissenschaftliche Subjektivierungsforschung als Adressierungsanalyse, S. 79 und prototypisch vorliegend bei S. Reh/N. Ricken: Normen der Anerkennbarkeit in pädagogischen Ordnungen, S. 44 (wie Anm. 8).

68 N. Rose: Erziehungswissenschaftliche Subjektivierungsforschung als Adressierungsanalyse (wie Anm. 8), S. 79.

69 N. Ricken et al.: Die Sprachlichkeit der Anerkennung (wie Anm. 8), S. 217.

Aspekte

Valuation: Dieser Aspekt nimmt in den Blick, wie in Adressierungen Werte artikuliert und für geltend beansprucht werden. Nachdem die Valuation bei Reh und Ricken⁷⁰ noch als eigenständige Dimension beschrieben wurde, beschreiben Ricken et al.⁷¹ die Valuation als bedeutsamen Teilespekt der Dimensionen »Normen & Wissen«, »Macht« und »Selbstverhältnis«.

Re-Adressierung: Da Adressierung nicht als geschlossener, linearer Prozess verstanden werden soll, sondern als sich in der performativen Hervorbringung gegenseitiger Ansprache wiederholender Vollzug, wird für alle vorliegenden Adressierungsuntersuchungen die Frage nach der Reaktion auf Adressierungen oder nach den sich eröffnenden Möglichkeiten einer Re-Adressierung virulent.⁷²

Materialität: Dieser von Rabenstein ergänzte Aspekt betrachtet die Aufrechterhaltung der sozialen Ordnung durch Dinge und Artefakte und schaut nach den geltenden und erzeugten Regeln zur Dingnutzung für unterschiedliche Teilnehmende. Sie nimmt darüber hinaus die »spezifische raumzeitliche Anordnung von Dingen und ihr[en] Verwendungszusammenhang«⁷³ in den Blick sowie die Bedeutsamkeiten, die damit einhergehen. Rabenstein legt diese Dimension nicht eigenständig an, sondern untersucht sie, vergleichbar mit der Valuation, im Kontext der spezifischen Dimensionen.

70 S. Reh & N. Ricken: Das Konzept der Adressierung (wie Anm. 8).

71 Ricken et al.: Die Sprachlichkeit der Anerkennung (wie Anm. 8), S. 213.

72 Ebd.

73 K. Rabenstein: Wie schaffen Dinge Unterschiede? (wie Anm. 8) S. 24f.

ASPEKTE			
DIMENSIONEN			
	Valuation	Re-Adressierung	Materialität
Organisation	Wie setzen sich Subjekte zur Auswahl ins Verhältnis?	Welche Anschlussmöglichkeiten werden durch die Auswahl der Adressierten eröffnet oder verschlossen?	Welche Rolle spielen Dinge und Artefakte bei der Auswahl der Adressierten?
Normen & Differenzen	Wie setzen sich Subjekte zur als allgemein geltend angenommenen Ordnung ins Verhältnis?	Welche Anschlussmöglichkeiten werden vor dem Hintergrund der als geltend beanspruchten Ordnung eröffnet oder verschlossen?	Welche normativen Horizonte werden in der Verwendung von Dingen beansprucht?
Position & Relation	Wie setzen sich Subjekte zu den temporären Positionen und Relationen ins Verhältnis?	Welche Anschlussmöglichkeiten werden in Hinblick auf die aufgerufenen Positionen eröffnet oder verschlossen?	Welches Verhältnis wird durch die räumlich-zeitliche Struktur von Dingen ermöglicht?
Selbstverhältnis	Wie setzen Subjekte sich und andere ins Verhältnis zu den performiven Selbsttechnologien?	Welche Anschlussmöglichkeiten werden in Hinblick auf die performiven Selbstverhältnisse eröffnet oder verschlossen?	Welche Rolle spielen Dinge bei der Arbeit am Selbst?

Abbildung 2: Die Frageheuristik in eigener Darstellung, orientiert an den vorgestellten Analyseheuristiken.⁷⁴

74 Vgl.: Ricken et al.: Die Sprachlichkeit der Anerkennung; K. Rabenstein: Wie schaffen Dinge Unterschiede? S. Reh/N. Ricken: Das Konzept der Adressie-

Anwendung der Analyseheuristik

Das vorliegende Fallbeispiel aus dem *Onlinelabor für Digitale Kulturelle Bildung* wurde von der Teilnehmerin »Franskip« (Name pseudonymisiert) hergestellt, die sich an einer Forschungswerkstatt des *Onlinelabors*⁷⁵ beteiligt hat. Mittels eines Editor-Tools im Online-Portfolio-System *Mahara* hat die Teilnehmerin auf einen Forschungsimpuls reagiert, der sich mit der Frage befasst, wie die Nutzung sozialer Medien die Wahrnehmung von Attraktivität verändert.⁷⁶ Die konkrete Aufgabenstellung lautete dabei: »Suchen Sie in sozialen Medien ein Beispiel für eine Person, die Sie selbst attraktiv finden, die Sie aber nicht persönlich kennen. Versuchen Sie zu erklären, in welcher Hinsicht die Person für Sie attraktiv wirkt.«⁷⁷ Die Teilnehmerin nennt als Beispiel für Attraktivität das Model und die Schauspielerin Arden Cho, die ihr über Social-Media-Kanäle Instagram, YouTube und Twitter bekannt ist.

Während die hier sich anschließende Anwendung der Heuristik aus Platzgründen lediglich die Zusammenfassung der konkreten Beobach-

rung; N. Rose: Erziehungswissenschaftliche Subjektivierungsforschung als Adressierungsanalyse (wie Anm. 8).

- 75 Für eine genaue Beschreibung des Forschungsvorgehens im Forschungsprojekt, siehe: Allert, Heidrun/Ide, Martina/Richter, Christoph/Schröder, Christoph/Thiele, Sabrina: »DiKuBi-on: Soziale Medien als kultureller Bildungsraum«, in: Benjamin Jörissen/Stephan Kröner/Lisa Unterberg (Hg.), *Forschung zur Digitalisierung in der Kulturellen Bildung*. München: kopaed 2019, S. 63–78.
- 76 Für den vollständigen Forschungsbeitrag siehe: Franskip: Das Mädchen aus Texas [Forschungsbeitrag im Onlinelabor für Digitale Kulturelle Bildung] 2019, https://www.digitalekultur.medienpaedagogik.uni-kiel.de/archiv/beitrag_8.html (zuletzt aufgerufen am 20.07.2022).
- 77 Für den vollständigen Forschungsimpuls siehe: Onlinelabor für Digitale Kulturelle Bildung: Attraktivität in sozialen Medien [Forschungsimpuls] 2019, https://www.digitalekultur.medienpaedagogik.uni-kiel.de/archiv/impuls_86.html (zuletzt aufgerufen am 20.07.2022).

tungen enthält, kann die ausführliche Beschreibung und Analyse des Fallbeispiels bei Schröder & Asmussen⁷⁸ nachvollzogen werden.

Dimension der Organisation

Auf der Ebene der Organisation wird auf drei Ebenen unterschieden, wer vor von wem als adressierte Person bzw. Personengruppe ausgewählt wird: (1) In dem vorliegenden Beispiel adressiert die Forschungsteilnehmerin Franskip Arden Cho exemplarisch für Attraktivität in Sozialen Medien, (2) adressiert das Model Arden Cho ihre Follower-schaft über Postings auf YouTube, Instagram und Twitter und zuletzt (3) adressiert Franskip ein nicht auftretendes Team (professionelle Fotografen) hinter den Postings. Dabei wird eine spezifische Asymmetrie der Adressierungen sichtbar, die sich darin zeigt, dass Franskip Arden Cho als spezifische, für ihr Leben bedeutungsvolle (vorbildartige) Funktion adressiert, während Arden Cho ihre Adressierung nicht speziell an Franskip, sondern an eine unspezifische, tendenziell auf Wachstum angelegte Followerschaft ausrichtet. Während Arden Cho sich mit Bild- oder Videoinhalten ausdrückt (wobei vermutet werden kann, dass hinter beiden Inhalten ein professionelles Team beteiligt ist), stehen den Follower:innen nur textbasierte (Kommentarfunktion) oder funktionalisierte (Teilen, Liken) Ausdrucksfunktionen zur Verfügung. Die Asymmetrie zwischen der Person öffentlichen Interesses und des ›Fans‹ wird also durch die digitalen Ausdrucksmittel im Kontext dieses Beispiels hervorgebracht. Insbesondere die Funktion des ›Folgens‹ gewährleistet Franskip, in Zukunft Content von Arden Cho zu sehen, während Arden Chos monetäres Interesse daran gebunden ist, dass möglichst viele Personen ihr ›folgen‹.

78 Schröder, Christoph/Asmussen, Michael: Adressierung in digitalen Kontexten. Anwendung einer adressierungsanalytischen Heuristik, 2020, DOI: 10.13140/RG.2.2.30812.72328.

Dimension der Normen & Differenzen

Das asymmetrische Folgen und Gefolgtwerden, das in diesem Beispiel sichtbar wird, ist nur vor dem Hintergrund denkbar, dass das technisch realisierte ›Following‹ sozial legitimiert ist. Dass Arden Cho Franskip als Followerin nicht persönlich kennt, wird dabei in diesem Kontext z.B. nicht als ›Stalking‹ verstanden, wie es in anderen Konstellationen denkbar wäre.

Franskip differenziert einerseits ihr Interesse an Arden Cho (zum einen ist dieses in einer Vorbildrolle stark personengebunden, zum anderen geht es ihr um die Bilder als ästhetischen Gegenstand) und unterscheidet weiterhin zwischen einem professionellen Auftreten auf Instagram und einem persönlicheren Erscheinungsbild auf YouTube (Franskip nimmt hier wahr, dass Arden Cho über ihre Freizeit und persönliche Zweifel an ihrem Berufsalltag spricht). Die von Franskip angebrachten illustrierenden Beispiele lassen den Schluss zu, dass Arden Cho keine differenzierte Ansprache gegenüber verschiedenen Follower-Gruppen vornimmt, jedoch mit der Art ihres Contents unterschiedliche Aspekte betont: Während in einem Foto beispielsweise eine Tasche als Produkt betont wird, geht es in einem anderen Beitrag um eine unspezifische Ansprache (›hey guys‹), während das Video ›Letter to my Chosens‹ in seinem geständnisartigen Duktus möglicherweise ein emotional betroffenes Publikum antizipiert.

Was in Franskips Beitrag nicht benannt wird, aber für den vorliegenden Fall von hoher Bedeutung ist, ist die Sichtbarkeit von schier grenzenlosen Inhalten, wie sie auf YouTube oder Instagram zur Verfügung gestellt werden. Die Inhalte werden deshalb für Nutzer:innen von Algorithmen geordnet und von diesen dabei in einem nicht-linearen, opportunen Zeitverhältnis sortiert, welches spezifische Sichtbarkeiten herstellt.⁷⁹ Die digitalen Plattformen sind damit maßgeblich an der Differenzierung von Inhalten und der strukturellen Figuration möglicher

79 Vgl. Bucher, Taina: If...then: Algorithmic power and politics. Oxford: Oxford University Press 2018, S. 81.

Adressierungen beteiligt, da nur unter den spezifischen medialen Bedingungen die vorliegende Form der Artikulation möglich wird.

Dimension der Position & Relation

Franskip antizipiert Arden Cho in ihrer Rolle als professionelle Schauspielerin, Model und Sängerin, betont aber zugleich eine persönlich bedeutsame Relation zur ihr (»für mich so viel mehr«⁸⁰). In diesem Verhältnis wird eine wechselseitige Erwartungshaltung unter den oben benannten asymmetrischen Strukturen beobachtbar: Unter der Annahme, dass die Bilder für eine Follower:innenschaft interessant sind, werden Fotografien publiziert, auf die jene im Nachgang reagieren kann. Zugleich sind die Follower:innen mit der Macht ausgestattet, den Content in Form von positivem Feedback anerkennen zu können oder ihn durch Ausbleiben eines Feedbacks oder mit kritischen Kommentaren zu sanktionieren. In diesem technisch präfigurierten Verhältnis wird zugleich eine Verallgemeinerung und Individualisierung vorgenommen: Franskips Interesse an den Fotos und am Model sind persönlich begründet und organisieren sich nicht als gemeinschaftliches Interesse einer Community (wie es z.B. der Fall bei einer Fangruppe der Fall sein könnte). Ihre Motivation, Arden Cho zu folgen, kann völlig unabhängig von der Motivation anderer Follower:innen sein, sodass sie, obwohl sie Teil der Follower:innenschaft ist, keine Beziehung zu anderen Follower:innen aufbauen und nicht zwingend gleiche Interessen teilen muss. Zugleich wird Franskip von Arden Cho ausschließlich als Teil einer unspezifischen Followerschaft adressiert, sodass ihre persönliche Motivation, dem Model zu folgen, vor der Logik monetarisierten Contents in den Hintergrund tritt und bedeutungslos wird.

Dimension der Selbstverhältnisse

Die Selbstverhältnisse der hier zentralen Personen Franskip und Arden Cho lassen sich nur indirekt beobachten, da keine expliziten Selbstaus-

80 Franskip: Das Mädchen aus Texas (wie Anm. 76).

sagen (z.B. markiert durch Aussagen in 1. Person Singular) vorliegen: Franksips Beschreibung des Models als Vorbild⁸¹ lässt vermuten, dass die als positiv wahrgenommenen Eigenschaften von Arden Cho (»positive Einstellung zum Leben, die sich auf mich auswirken«⁸²) einen normativen Horizont für Franksips Selbstbild herstellen. Zugleich wird sichtbar, dass Franskip bewusst ist, dass die »technisch anspruchsvolle[n] Fotos«⁸³, die für sie von Interesse sind, von »professionellen Fotografen«⁸⁴ gemacht wurden, ohne dass dies die wahrgenommene Authentizität und persönliche Ausstrahlung zu schmälern scheint. Dieses Wahrnehmungsverhältnis lässt sich mit der Figur eines »reflexiven Mitspieler[s]« beschreiben.⁸⁵ Franskip distanziert sich dabei nicht von ihrer Rolle eines affirmativen Fans, kann jedoch zugleich die inszenierte Gemachtheit der Fotografien wahrnehmen und diese mit Eigensinn ausstatten.

Diskussion & Ausblick

Wir konnten in diesem Fallbeispiel zeigen, dass mit einem Forschungsprogramm, welches auf ein performatives und relationales Verständnis von Subjektivationsprozessen gerichtet ist, und mit einer Analyseheuristik, die den Schwerpunkt auf die Begriffe Artikulation, Adressierung und Anerkennung legt, neue Perspektiven auf Phänomene digitaler Kultur entstehen können. Es konnten spezifische Verhältnisse zwischen verschiedenen Subjekten, digitaler Technologie und kulturellen Praxen im Hinblick auf Subjektivationsprozesse aufgezeigt werden. Allerdings hatte unser Vorgehen auch Grenzen, bzw. es entstanden wäh-

81 Ebd.

82 Ebd.

83 Ebd.

84 Ebd.

85 Hörning, Karl H.: »Soziale Praxis zwischen Beharrung und Neuschöpfung. Ein Erkenntnis- und Theorieproblem«, in: Karl H. Hörning/Julia Reuter (Hg.), *Doing Culture. Neue Positionen zum Verhältnis von Kultur und sozialer Praxis*, Bielefeld: transcript Verlag 2004, S. 19–39, hier S. 36.

rend der Forschungsarbeit Fragen, die wir zum Abschluss ansprechen möchten.

Die nach unserer Wahrnehmung größte Herausforderung einer analytischen Betrachtung liegt vor allem darin, dass in der verwendeten Heuristik zwar materielle Aspekte eine Rolle spielten, die hier zum Tragen kommende Medialität digitaler Adressierungs- und Anerkennungsprozesse findet jedoch keine explizite Berücksichtigung. Das mag zum einen damit begründet sein, dass das immer stärkere Zurücktreten von technischen Prozessen bei der Verwendung digitaler Medientechnologien dazu führt, dass digitale Medialität sich nicht nur den Anwender:innen, sondern auch der Forscher:innenperspektive entzieht⁸⁶, während diese zugleich »mehr und mehr in gesellschaftliche, individuelle und kulturelle Prozesse ein[greifen]«.⁸⁷ Zum anderen ist dieses perspektivische Defizit aber auch dem Mangel eines zugrunde liegenden Medienverständnisses geschuldet, das nötig ist, um Fragen nach der Medialität von Ausdruckspraktiken stellen zu können.

Das Unternehmen, »am Gegenstand digitaler Objekte in bildungstheoretischer Absicht erkennbar zu machen, wie Subjektivation mit artikulativen Praxen zusammenhängt«⁸⁸ konnte nach unserem Verständnis bislang nicht durch bereits angestellte Arbeiten eingelöst werden und bleibt auch weiterhin ein Forschungsdesiderat. Bisher mangelt es in der Forschung an einem relationalen Verständnis von (digitaler) Medialität. Neben den hier angeführten Adressierungsheuristiken fragen

-
- 86 Reichert, Ramón/Richterich, Annika: »Introduction. Digital Materialism«, in: *Digital Culture & Society*, 1 (2015), S. 5–17. DOI: 10.25969/mediarep/634, hier S. 5.
- 87 Jörissen, Benjamin/Verständig, Dan: »Zur Relevanz der Critical Software Studies für ein nicht-reduktionistisches Verständnis ›digitaler Bildung‹«, in: Ralf Biermeier/Dan Verständig (Hg.), *Das umkämpfte Netz. Macht- und medienbildungstheoretische Analysen zum Digitalen*, Wiesbaden: Springer VS 2017, S. 37–50, hier S. 37.
- 88 Jörissen, Benjamin: »Bildung der Dinge: Design und Subjektivation«, in: Benjamin Jörissen/Torsten Meyer (Hg.), *Subjekt Medium Bildung*, Wiesbaden: Springer VS 2015, S. 215–233, hier S. 215.

auch jüngere Ansätze zur empirischen Untersuchung von Subjektivationen nach nichtmenschlichen Elementen in Subjektivationsvorgängen (»Welche Subjektivierungen werden mittels welcher nichtmenschlichen Elemente wie unterstützt?«⁸⁹). Bildungstheoretische Ansätze wie von Bettinger⁹⁰ entwerfen digitale Medien im Sinne der Akteur-Netzwerktheorie als eine Art nichtmenschlichen Aktanten, die mit artefaktanalytischen Methoden in den Blick genommen werden. Auch der überzeugende Ansatz, medial hergestellte Subjektivität im Sinne hybrider Mensch-Ding-Netzwerke zu begreifen und den »forschenden Blick unmittelbar auf Netzwerke zwischen Dingen, Räumen und Menschen zu richten und eben nur mittelbar auf das Subjekt«⁹¹ krankt letztlich an der Reduktion von Medialität auf das in den Blick geratende Artefakt Smartphone, das hier im Zuge der Herstellung von Spiegelflies als multipler Durchgangspunkt fokussiert wird.

Um der Problematik zu entgegnen, die jeweiligen Übersetzungen menschlicher Idiosynkrasie in ästhetisch erfahrbare mediale Räume und die damit einhergehenden Spezifitäten digitaler Medialität (z.B. der von Stalder⁹² gerahmten Referenzialität, Gemeinschaftlichkeit und Algorithmizität) auf Formen nicht-menschlicher Materialität zu

-
- 89 Behrens, Melanie: Komplexen Subjektivierungen auf der Spur: ein methodologischer Ansatz zur Analyse von Machtverhältnissen, Bielefeld: transcript Verlag 2021, S. 255.
- 90 Vgl. Bettinger, Patrick: Praxeologische Medienbildung: Theoretische und empirische Perspektiven auf sozio-mediale Habitustransformationen, Wiesbaden: Springer VS 2018; vgl. Bettinger, Patrick: »Materialität und digitale Medialität in der erziehungswissenschaftlichen Medienforschung. Ein praxeologisch-diskursanalytischer Vermittlungsversuch«, in: MedienPädagogik. Zeitschrift für Theorie und Praxis der Medienbildung 15 (2020), S. 53–77. DOI: 10.21240/mpaed/jb15/2020.03.04.X.
- 91 Flasche, Viktoria: »Linkische Cyborgs. Jugendliche Selbstkonstitutionen als hybride Netzwerke zwischen Dingen und Räumen«, in: Anja Tervooren/Robert Kreitz (Hg.), Dinge und Raum in der qualitativen Bildungs- und Biographieforschung (= Schriftenreihe der DGfE-Kommission Qualitative Bildungs- und Biographieforschung, Band 2) Opladen: Barbara Budrich Verlag 2018, S. 157–174, hier S. 157f.
- 92 F. Stalder: Kultur der Digitalität (wie Anm. 63).

reduzieren, scheint uns ein Medienverständnis notwendig, welches die Prozesshaftigkeit und Verwobenheit in menschliche Praktiken sichtbar macht. Deshalb schlagen wir vor, die oben bereits angeführten Aspekte der Adressierungsheuristik um ein Medienverständnis nach Göttlich zu ergänzen:

»Für die Behandlung der mit dem ›Alltag der Mediatisierung‹ einhergehenden bzw. sich ergebenden praxistheoretischen Fragen schlage ich daher vor, Medien als Durchgangspunkte [...] aufzufassen und zu überlegen, welche medien- und kommunikationssoziologischen Fragen durch eine solche Perspektive prägnanter herausgearbeitet werden können, als es z.B. mit den auf den rationalen Akteur setzenden Handlungs- und Kommunikationstheorien oder den an traditionelle Medienbegriffe anschließenden Beschreibung des Medienwandels in strukturtheoretischer Hinsicht möglich ist. [...] Dieser Medienbegriff bedeutet, dass Medien keine bloßen Objekte oder gar Artefakte sind, an denen und mit denen sich soziale Praxis vollzieht oder über diese vermittelt ist. Medien sind vielmehr selbst bereits Ausdruck praktischen Bewusstseins und formieren gerade dadurch, praxistheoretisch gesprochen, als Durchgangspunkte der Entstehung sozialer und kultureller Praktiken [...].«⁹³

Nehmen wir diesen Standpunkt ein, dann gerät das Medium nicht als Entität in den Blick, sondern im Vollzug sozialer Praxis. Digitale Technologien, Subjekte mit ihren Artikulationen, Anerkennungs- und Adressierungsprozessen sowie der jeweilige kulturelle Horizont, vor dem diese Prozesse ablaufen, sind damit konstitutive Größen, die im Medium zusammenlaufen und etwas hervorbringen. Medialität ließe sich nach diesem Verständnis nicht als analytische Kategorie, sondern als das Ergebnis empirischer Arbeit verstehen, die nicht losgelöst von

93 Göttlich, Udo: »Der Alltag der Mediatisierung: ›Eine Skizze zu den praxistheoretischen Herausforderungen der Mediatisierung des kommunikativen Handelns‹«, in: Maren Hartmann/Andreas Hepp (Hg.), *Die Mediatisierung der Alltagswelt*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2010, S. 23–34, hier S. 29.

menschlicher Praxis beobachtbar ist. Das Medium existiert nur so lange, wie es performativ aufrechterhalten wird und entzieht sich jenseits seines performativen Hervortretens der Beobachtbarkeit. Wie aber lassen sich dann empirische Zugänge zur Medialität menschlicher Ausdruckspraktiken ermöglichen, wenn Akte der Artikulation in der Vergangenheit liegen? Eine erste aber nicht notwendigerweise hinreichende Fährte zum Medium als »blinde[m] Fleck im Mediengebrauch«⁹⁴ liefert Sybille Krämers Idee von einem »Medium als Spur«:

»Das Medium verhält sich zur Botschaft, wie die unbeabsichtigte Spur sich zum absichtsvoll gebrauchten Zeichen verhält [...]. Die sinnprägende Rolle von Medien muß also nach dem Modell der Spur eines Abwesenden gedacht werden; so rückt in den Blick, warum die Bedeutung von Medien gewöhnlich verborgen bleibt. Das Medium ist nicht einfach die Botschaft; vielmehr bewahrt sich an der Botschaft die Spur des Mediums.«⁹⁵

Als *conditio sine qua non* des menschlichen Ausdrucks ist die jeweils als Netzwerk beschreibbare Medialität⁹⁶ nicht das, was primär im Vordergrund steht, sondern das, was sich als negativer, materieller Abdruck vor der gerichteten Interpretation von Spurenleser:innen zeigt. Diese Lesart ist mit Göttlichs Perspektive von Medien als »Umwelten«⁹⁷ vereinbar, insofern sie als passive aber ermögliche Durchgangspunkte für menschlichen Ausdruck verstanden werden können, liefert aber die entscheidende Ergänzung, dass die medialen Ablagerungen menschlicher Artikulation im Nachgang zum Ausgangspunkt notwendigerwei-

94 Krämer, Sybille: »Das Medium als Spur und als Apparat«, in: Krämer (Hg.), Medien, Computer, Realität. Wirklichkeitsvorstellungen und Neue Medien, Berlin: Suhrkamp Verlag 1998, S. 73–94, hier S. 74.

95 Ebd., S. 81

96 Krämer, Sybille: »Was also ist eine Spur? Und worin besteht ihre epistemologische Rolle? Eine Bestandsaufnahme«, in: Sybille Krämer/Werner Kogge/Gernot Grube (Hg.), Spur: Spurenlesen als Orientierungstechnik und Wissenskunst, Berlin: Suhrkamp Verlag 2007, S. 11–36, hier S. 19.

97 U. Göttlich: Der Alltag der Mediatisierung (wie Anm. 91), S. 29.

se vieldeutiger Interpretation als Spuren vernehmbar sind.⁹⁸ Für gegenwärtige digitale Technologien muss sich dabei aber auch die Frage gestellt werden, inwiefern wir nicht-menschliche Akteur:innen in Krämers Verständnis als Boten verstehen können, die »mit fremder Stimme«⁹⁹ sprechen. Wenn beispielsweise Sortieralgorithmen, generative neuronale Netzwerke, Bots oder Botnetzwerke keine eigene Motivation zum Ausdruck ihrer inneren Sinnwelten haben können, so kann in der Unvorhersehbarkeit dessen, was sie an sinnlich wahrnehmbaren Artefakten erzeugen, nicht allein auf die Intentionalität eines menschlichen Ausdrucksbewusstseins zurückgeführt werden. Hier bietet sich Krämers Interpretation theoretischer Ansatz von Medientechnologien als Apparate an, die anders als Werkzeuge nicht zweckdienlich sind, sondern »künstliche Welten hervor[bringen]«¹⁰⁰, also konstitutiv an der Herstellung von Welt beteiligt sind.

Um abschließend dem Defizit der Medialität in den oben benannten Zugängen der Adressierung und Anerkennung zu begegnen, möchten wir zwei wesentliche Fragen formulieren, die der medialen Verwobenheit menschlicher Ausdruckspraktiken entgegnen: Welche Spuren der Medialität lassen sich in zeitlich überdauernden Formen der Adressierung finden und welche konstitutiven Rolle spielen sie als Durchgangspunkt einer adressierenden Praktik? Und auf welche Weise sind medientechnologische Apparate an der Herstellung von adressierenden Praktiken beteiligt?

98 S. Krämer: Was also ist eine Spur? (wie Anm. 93), S. 16ff.

99 Ebd.

100 S. Krämer: Das Medium als Spur und als Apparat (wie Anm. 92), S. 85.